

Lembit Kogerman fährt heim

Ostland-Freiwillige ein Jahr im Reichsarbeitsdienst / Von RAD-Kriegsberichtler Springer

Reval. Mit vielen Hunderten seiner Kameraden aus Estland, Lettland und Litauen fährt der junge blonde Revaler in diesen Tagen in seine baltische Heimat zurück. Sein wahrer Name, der an die Zeiten erinnert, da seine Landsleute damals den ersten deutschen Pionieren den Namen „saxa“ Sachsen gaben, sei auf seinen Wunsch verschwiegen. Sein Vater, ein hoher estnischer Staatsbeamter und Offizier, ist verschleppt wie so viele seiner Landsleute. Nun fürchtet der Sohn für seinen Vater bei seiner Namensnennung. „Wenn er noch lebt“, setzt er leise nach einer Weile hinzu.

Kronzeugen gegen die Sowjets

„Wenn er noch lebt!“ So wie er kennt fast jeder seiner Kameraden hier den quälenden Zweifel. Hier ist es der Vater, dort der Bruder oder ein Onkel, den morgens früh ein Klopfen aus dem Schlafe riß. Sie hatten nicht einmal Zeit, sich richtig anzuziehen und sie nötigte Wäsche zu packen, so schnell entführten sie die LKW's der GPU. Sie sind hier in Deutschland Kronzeugen gegen den Bolschewismus gewesen. Wo sie während ihrer Reisen, während ihres Urlaubs oder auch während des Dienstes mit der Bevölkerung sprachen, da richteten sie immer wieder ihre ewige Anklage gegen den Bolschewismus, der ihnen Freiheit versprochen und Land und Menschen nahm. Sie berichteten von den Heißluft- und Hockzellen im NKWD-Haus, in denen die Menschen rasend wurden, um dann in der mit dicken Gummwänden abgepolsterten Garage wie Vieh abgeschlachtet zu werden.

Die Jungen kamen freiwillig

Das alles lag wie ein wüster, schwerer Traum hinter den Jungen, als sie sich damals freiwillig meldeten, um ein Jahr unter deutschen Kameraden im RAD zu verleben. Ja, sie kamen alle freiwillig: Uelo Hurk, der vorher schon mit einer deutschen Infanteriedivision quer durch Estland immer hinter den Roten hermarschiert war, bis er diese mit aus seiner Heimat vertrieben hatte, und dessen Bruder heute als Flak-Unteroffizier vor Leningrad liegt. Dann Vambola, der drei Tage lang im Schornstein steckte, um nicht entdeckt und verschleppt zu werden.

Erinnerung an Deutschland

Nun ist ein Jahr herum. Uebermorgen vielleicht werden sie auf dem Freiheitsplatz in Reval Abschiedspartys halten und dann die erdbraune Uniform wieder ausziehen. Wie stolz waren sie auf die Hakenkreuzbinde! Nun werden oben in ihrer Heimat die Photographien von Hand zu Hand gehen. Hier der erste Ausmarsch ins Holsteiner Land, die Spaten und die Augen blank, immer ein Lied durch die Augen und dann eins estnisch, daß die Bauern schauten. Hier geht's mit Gummistiefeln in Schlick und Schlamm hinein zur Arbeit. Das hier ist ihr erster Zugführer, der Einladungen nach Dorpat, Fellin, Narva und Reval hat, genau soviel, wie Männer sich im Zuge befanden. Und der doch wahrhaftig nicht weich mit ihnen umgesprungen ist. Aber gerade deshalb haben sie ihn gern. Dort stehen sie vor der Reichskanzlei, im Anschluß daran ging es ins Olympiastadion, wo damals ihre Landsleute im Ringen und im Gewichtheben siegten.

Das Erleben der Kameradschaft als schönste Erkenntnis

Es gibt Andenken, die man sieht und andere, die man nicht sehen kann. Der Uno zum Beispiel hat sich ein richtiges Haumesser, so wie es die Arbeitsdienstführer tragen, eingepackt. Das kommt zu Hause über das Bett und wird sehr in Ehren gehalten werden. Er ist riesig stolz auf dieses Geschenk. Andere tragen eine Freundschaft mit nach oben, eine Erinnerung an einen, mit dem man zusammen im Graben stand, der Fritz hieß oder Heinz und selbst in strömendem Regen ein guter Kamerad war. In der nächsten Woche wird Velo, der lange Bursche, der in keine Schulbank mehr hineinpaßt, hinter dem Pflug hergehen. Die Universität in Dorpat läuft nicht weg, aber die Sonne scheint in Estland nicht so lange.

Ihre Herzen sind schon in der Heimat, die sie im Schutz des deutschen Schwertes in guter Hut wissen. Viele von ihnen werden ihren Dank mit der Tat abtun. Sie werden arbeiten oder kämpfen in dem großen Kampf, der auch ihr Schicksal mit entscheiden wird. Zehn, zwanzig von ihnen werden zur Waffen-FF gehen. Uno will zur Flak, dort, wo sein Bruder steht. Denn eins nehmen sie als wertvollste und schönste Erkenntnis aus den einsamen Lagern unter dem Spatenwipfel mit in ihre Heimat: Daß in einer Gemeinschaft und in einer Kameradschaft alles geteilt wird: Last und Freuden, Glück oder Sturm, das ist unter Männern so wie unter Völkern. In dem neuen Kontinent aber, den sie mit erstreiten werden, wird auch ihre Heimat fest und sicher vor allen Stürmen ruhen.

Rübezahl an Wendelin Dudelsack

Zu Kurt Arnold Findelsens 60. Geburtstag

Der in der Schumannstadt Zwickau geborene, in Dresden lebende Dichter der deutschen Heimat Kurt Arnold Findelsen begeht heute seinen 60. Geburtstag. Wir veröffentlichen im folgenden einen Brief des Dichters Hans Christoph Kaergel aus „Haus Hockemanzel“, im Riesengebirge an den Jubilar, ihn nach seinem Gedichtband „Wendelin Dudelsack“ nennend:

Mein lieber Dudelsack!

Du wirst Dich ein wenig wundern, heut von mir einen Gruß zu erhalten, denn Du hast selten in meinem Revier zur Kirme aufgespielt, bist mir nicht oft begegnet, aber Du bist mir doch nicht aus den Augen gekommen. Und wenn gestern hieroben an meinen Pferdekopfsteinen drei Landsker aus dem grünen Sachsenland sich von Dir was erzählten und sagten. Du seiest im Grunde genommen nur der Musikant ihres Landes, habe ich ihnen für ihre naseweise Rede gleich einen Packen Wolken um den Kopf gewirbelt, damit sie aufhören sollten, solches dummes Zeug zu reden. Denn erstens gehört Dein „Stülpner Karl“ zu meinen ewigen Jagdgründen. Er ist längst mein Leibjägermeister geworden. Zum anderen, mein lieber Wendelin Dudelsack, habe ich Deinen Meister Bach seit langem dazu berufen, in meinen Bergen an der „Gottes-Orgel“ mitzuspielen und im Brausen meiner Stürme, im Plätschern meiner Bäche wie im Säusen der Winde ewig weiterzumusizieren, so wie Du es ihm in Deiner „Gottes-Orgel“ vorgeschrieben hast. Und meinst Du, daß Du nicht dabei wärest, wenn ich als Weihnachtsmann oder als Knecht Ruprecht aus meinen Schneegruben aufbräche und zu den Kindern in den Tälern gehe, ich ließe eines Deiner schönen Weihnachtslieder und Geschichten aus? Du irrst Dich, wenn Du meinst, das habest Du alles für Deine vogtländischen, erzgebirgischen, sächsischen Kinder gedichtet und gesungen. Sieh mal mich alten Wurzelstock an, ich bin doch zwar im Riesengebirge daheim, aber ich eile in den Nächten durch alle deutschen Gauen und bin in jedem Märchentraum der Kinder mit dabei. Ich bilde mir darum ein, behaupten zu können, daß, wenn ich etwas von Wäldern, Bergen und Menschen sage, so sage ich das für alle deutschen Lande mit.

Gewiß mögen Deine Landsleute besonders froh sein, daß Du zu ihnen gehörst, daß Du ihr „Ahnenland“ in

Deinen Gedichten gepriesen hast, daß der „Wundersame Wissensduft in einer Dorfkirche“ von einer erzgebirgischen Wiese stammt. „Stülpner Karl“ in Euren Wäldern hauste und Schumann in Zwickau seine „Kinderszenen“ zuerst spielte. Du gehörst aber doch zu allen Deutschen, die ihr Himmelreich in meinem Reiche suchen. Du hast weiter von Deiner Heimat als Sinnbild der größeren ewigen Heimat der Deutschen gesprochen. Und darum bist Du ein Kerl, der zu mir gehört. Weißt Du, gelesen habe ich nicht viel, aber ich weiß alles von Dir von



Kurt Arnold Findelsen

Scherenschnitt von E. Hausmann Koblmann

den Wanderern, die singend durch Wälder und Felder zogen. Ich weiß es von den Kindern, die Deine Weihnachtslieder singen, von den Soldaten, die im Felde Deine Kriegstagebuchlieder lasen und den „blonden Schein“ von der Wiege ihrer Kinder von der Heimat kommen sahen. Ich weiß von ewigen Musikanten Robert Schumann von Dir, der Dich zum Kreuze der „Davidsbündler“ erhob und mir verriet, daß ihm Dein Roman „Du meine Seele, Du mein Herz“ soviel Freunde seiner Kunst in Deutschland gewann, daß er immer weiter musizieren muß. Auch Meister Brahms knurrte einmal halb mürrisch, halb glücklich in seinen Bart, er käme nicht mehr zur Ruhe, denn durch Dein Buch „Lied des Schicksals“ wüßten alle zuviel von ihm und seiner hohen Sendung. Meister Bach dankt Dir, daß Du ihn als Spieler an der Gottes-Orgel erkannt hast und ist darum in alle Ewigkeit in allen Wäldern Gottes angestellt.

Denke Dir, der gute Meister Ludwig Richter ist oft bei mir in meinen Bergen zu Gast. Er hat mich ja ebenso abkonterflet wie Deinen Pflaumentoffel und Deine Pfefferkuchentönnchen. Der meinte, Du seiest einer, der allem, was im Innersten deutsch ist, tief ins Herz gucken könnte. Drum freut er sich darüber, daß er in Deinem Spiel „vom deutschen Herzen“ lebendig auf die Bühne müsse. Paul Flemming wieder, der über meine Berge seine Weltreise in den fernen Osten antrat, meinte, Du hättest in Deinen „Oestlichen Traum“ das hineingetragen, was ewig deutsch sei und bliebe Fernsehnsucht und Heimatsehnsucht Weite und Enge, Höhe und Tiefe, Lautes und Leises, Kampf und Frieden, Tag und Nacht. Und ewig gebäre sich daraus neu der Geist.

Ich habe den Wanderern aus Deinem grünen Sachsenlande, die meine Berge liebten, viel zugehört und von ihnen vernommen, wie sie von Deinen Werken sprachen. Die einen sagten, Du seiest ein Dichter der Musik, die anderen nannten Dich den Weihnachtsdichter, wieder andere freuten sich Deiner Heimatliebe. Weißt Du, da habe ich mir gesagt, wer so im Volke lebt, mit ihm lacht und weint, in den Krieg mit der Jugend zieht und im Frieden der Heimat lebt, der hat schon bei Lebzeiten das höchste Glück empfangen, denn er darf ein Dichter des Volkes sein.

Darum kannst Du, lieber Wendelin Dudelsack, auf Deine 60 Jahre pfeifen und jedem jungen Mädel unter den Hut gucken. Denn einer, der den Dudelsack recht spielen kann und immer unter Tränen noch lachen und singen kann, der bleibt ewig jung. Ich bin vielleicht schon hunderttausend Jahre alt und bin doch noch allzeit jung. Drum darfst Du auch aus meinem Brünnelein trinken, von dem das Volk im Riesengebirge sagt:

Und in dem Schneegebirge
Da fließt ein Brünnelein kalt,
Und wer daraus tut trinken,
Wird jung und stummer alt.

So grüß Dich, Dichter des erdverbundenen, gläubigen, deutschen Volkes vieltausendmal!

der Herr der Berge Rübezahl!

★

Diktirt habe ich es auf der Kesselkoppe, von der ich Dein sächsisches Heimatland schauen kann. Dein schlesischer Kamerad

Hans Christoph Kaergel.

Das war einmal ein Terrorbomber!



Die Wucht unserer Abwehr gegenüber den feindlichen Terrorbombern ist im Wachsen. Hier die Reste eines USA-Bomber-Bombers mit dem abfallend hohen Seitenwerk. Hinter diesem ist der Heckstand.



Kein sanftes Ruhestück, sondern das einzige Ausrüstungsstück, das von diesem USA-Bomber nicht verbrannt.



Einer der vier Motoren machte sich selbständig und schlug in eine Wiese. Friedlich hält eine Kuh neben dem harten Symbol des Krieges ihren Mittagsschlaf.

PK. Kriegsber. Doell's (All.)

26 DAS URTEIL ROMAN VON ARNOLD KRIEGER

Das Taranteltröpfchen Rogers begann auch in ihm zu wirken. Er fühlte sich im Recht, unabweisbar, leuchtend und sogar sieghaft, trotzdem lähmte ihm für kurze Zeit eine Ahnung die Herzader, es könnten Verwicklungen in sein Leben kommen, Krisen, die über den Anlaß einer nicht ganz unbedenklichen Ferienbekanntschaft Ernas weit hinausdrängen.

Doch da hatte schon Siewert das Wort ergriffen, indem er die beiden freundlich niedersitzen ließ und ihnen bedeutete, es werde nicht gar so schlimm sein, wie es ihnen jetzt vorkomme. Er übernahm die Schiedsrichterschaft unter der einen Bedingung, daß sie sich seinem Spruch fügten, ob er ihnen nun bequem sei oder nicht.

Erna blickte schau auf den mächtigen Globus, der auf einem der breiten Regale stand über einen gehäuftem Schatz von Büchern und Schriften. Die farbige Kugel holte dem ehemaligen Gottesmann die irdische Welt ins Zimmer. Das spendete Vertrauen; aber ach, Siewert vermaßte, einen schweren Zwiß vor sich zu haben, so schien es ihr, einen Brand, der auf der Stelle ausgetreten werden mußte, nicht aber einen Umsturz alles Götigen! Er war auf Schlimmes gefaßt, man sah es den gestrafften Zügen an, doch eines solchen Urteils konnte es nicht gewärtig sein, und zum erstenmal begriff Erna mit Schauern, wie tief der Abgrund war, der sie von der anderen Welt und ihren Gemeinschaften trennte.

Sie blickte zu Andreas hin. Er räusperte sich. Auch ihm wurde es schwer zu sprechen. Vielleicht bereute er seine Ungeduld. Die Kirchenuhr schlug an. Sechzehn Schläge warf sie zu ihnen herab, und das vermehrte Ernas Niedergeschlagenheit. In das grollende Dröhnen mischte sich hell und dünn die Stubenuhr, die sich einzuhängen suchte, aber bei dem langsamen und wuchtigen Gang der großen Uhr in nervöse Ueberreizung geriet und früher fertig war. Siewert lächelte:

„Sie wundern sich, lieber Manthey, daß ich mir diese Uhr im Zimmer halte, obschon ich an der da genug haben könnte.“

Die beiden schwiegen in einer Art Höflichkeit, und Siewert setzte hinzu: „Ich muß ein Zifferblatt vor mir haben. Um die große Uhr dort zu sehen, müßte ich mir den Hals verrenken. Andererseits kann ich meine gute Zimmergefährtin nicht dazu bringen, ganz aufs Schlagen zu verzichten. Es wäre auch ein wenig grausam.“ Er lauschte hinaus: „Sollte da doch jemand von meinen Herrschaften aufgewacht sein?“ Dann schüttelte er befriedigt den Kopf: „Ein Verein von Murreitern.“

Erna fragte nach Siewerts Frau. „Sie ist wohlhaft und munter. Das heißt, im Augenblick schläft sie, wie gesagt. Aber so sprechen Sie endlich, mein Bester!“

In kurzen, bündigen Worten berichtete Andreas Manthey, nur sel-

ten von Erna berichtet, was sich zugefallen hatte. Der Rektor zog die Brauen hoch, lächelte ein paarmal in sich hinein, wurde dann ernst, aber nicht düster. Erna ließ den Blick nicht von ihm. Das ganze Schicksal spiegelte sich in diesen klaren Zügen.

Am Schluß überstürzten sich die Worte Mantheys und begruben rasch das letzte Bild unter sich, das er nicht hatte ganz verschweigen können, da es dem Aufschluß diene.

Siewert hielt nicht länger an sich. „Das ist ja eine tolle Geschichte! Jetzt versteh ich, warum ihr mich um Mitternacht heraströmmelt.“ Ein neues Lächeln saß schon verborgen in seinem Gesicht wie bei einem Arzt, der nahe daran ist, das erlösende Wort auszusprechen. Doch es widerstrebte ihm, den beiden irgendeine Beruhigungsformel zu reichen.

So hielt er den beiden arg durcheinandergeschüttelten Mitbürgern erst einen kleinen Vortrag über das geltende Recht. „Ein tiefer Sinn liegt diesem Paragraphen zugrunde, der mir vertraut ist und wohlbewußt war, als eure Hände ineinandergelegt wurden. Dem Buchstaben nach bestanden tatsächlich gewisse Schwierigkeiten, und ich habe den alten Pribbenow sogar darauf hingewiesen.“

„Ich besinne mich noch“, unterbrach ihn Andreas, „wie er mich befragte. Ich gab ihm eine edlesattliche Versicherung, daß mit Ernas Mutter nur eine Scheinehe bestanden hat. Ich lag ja in Hannover in Garnison und diese Scheinehe war nur in der Form einer Kriegstrauung möglich. Wer Ernas Mutter gekannt hat, wird auch nicht den geringsten Zweifel haben können.“

Mit einem wilden Kopfschütteln brach Andreas ab. Es schien ihm unwürdig, über diese Frage zu reden, sich zu verteidigen, nur weil ein parfümierter Tüchtigut aus Versehen einmal auf der Universität von diesem Problem etwas aufgeschnappt haben wollte. Er äußerte es in seiner Erbitterung. Siewert gab ihm recht. Doch ließ er sich nicht von seinem Kurs abbringen.

„Ich wollte gerade von selber auf die Scheinehe zu sprechen kommen. Eine Scheinehe ist unter allen Umständen verwerflich, und sie wird einmal künftig ganz verboten werden. In ihrem besonderen Fall mochte sie als ein äußerster Nothelfer hingehen, lieber Freund. Da die Scheinehe erlaubt ist, haben Sie rechtmäßig gehandelt. Sie haben dieser Kranken ihren Namen, um das Lebenswerk ihres Mannes zu retten und dem Land zu erhalten. Heute ist jeder Steinbruch bereits eine Kostbarkeit, und was da einmal verdorben ist, läßt sich nie wieder gutmachen. Die Frau starb dann. Sie lernten die Tochter kennen, sie fuhren heim mit ihr, Sie führten sie heim. Sie erfüllten damit den innigsten Wunsch der Entschlafenen. Wenn da nun plötzlich einer etwas fasselt und fabelt, was er sich in der heißen Strandsonne zurechtgebütet hat, um eine Frau in seine Gewalt zu bekommen, so läßt euch das nicht eine Sekunde länger anfechten.“

„So sollen wir auch kein Gesuch einreichen?“ fragte Erna. „Ihr braucht nicht etwas zu bekennen, was den Aemtern bekannt ist“, erwiderte nach kurzem Besinnen der Rektor: „wenn aber wider Erwarten einmal irgendeine Anfrage kommen sollte, so be-

ruft euch getrost auf mich! Sie, meine liebe Erna, hätten sofort den Weg zu mir finden müssen. Wieviel wäre euch beiden erspart geblieben!“

„Alles was dieser — dieser Mensch sagte“, rechtfertigte sich Erna, „war so überzeugend und bestechend — und mein Andreas sollte der erste sein, mit dem ich darüber spräche. Können Sie das verstehen?“

„Ich verstehe, aber ich kann es nicht gutheißern. Ein hilfe hat bestimmt auch der Umstand mitgewirkt, daß sich dieser verwobene junge Herr in Sie veruckte, daß er den Ritter spielte, den Beschützer, den Freund des Hauses, daß er vorgab, Ihren Kindern gewogen zu sein und auch Ihrem Mann, und daß die Sonne schien, und daß Ferien waren —“

„Ich war so dumm, so bodenlos dumm!“ rief Erna aus. Wie ein seltsames Erwachen kam es über ihre Lider, ihre Augen, und Andreas nahm daran teil. Die Finsternis wich aus seinen Zügen. Er überließ Erna seine Hand.

„Dies sei mein Urteil, dem ihr euch fügen müßt“, schloß Siewert das Gespräch ab. „Sie, Frau Erna, haben in Zukunft mehr Ihrem eigenen Herzen als dem fremden Verstande zu glauben. Wenn Sie Ihre Ehe als rein empfinden, so kann sich daran nichts ändern, wenn irgendeiner plötzlich mit unsauberem Intellekt an ihr herumdeutelt. Und Sie, mein lieber Andreas Manthey, Sie müssen wir versprechen, an den Wert und den Adel der Liebe Frau Ernas zu glauben, auch dann und gerade dann, wenn beides in einem solchen Maße gefährdet schien.“

Fortsetzung folgt.